

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

72 (7.9.1848)

Karlsruher Beobachter.



Nr. 72.

Donnerstag den 7. September

1848.

Aus der Zeit.

Frankfurt, 4. Sept. Der Reichsminister des Aeußern theilte in der heutigen Sitzung der Reichsversammlung den Waffenstillstand mit Dänemark, nebst einer erläuternden Zuschrift des Hrn. Camphausen, mit; er zeigte an, daß diese Aktenstücke dem Druck übergeben werden, und beantragte, daß die Nationalversammlung einen Tag zur Berathung festsetzt. Die Mittheilung der ungünstigen Bedingungen des Waffenstillstandes brachte große Aufregung in der Nationalversammlung hervor. Rappard und Consorten beantragten, daß die Nationalversammlung dem Waffenstillstand die Genehmigung verweigere, und die Centralgewalt beauftrage, im Sinne des Beschlusses vom 9. Juni zu handeln. Ein Antrag von Blum ic., daß die Nationalversammlung die Centralgewalt beauftrage, sofort die Zurückziehung der Truppen zu sistiren, wurde abgelehnt, eben so der Antrag von Siemens, „bei der Centralgewalt die Sistirung des Rückmarsches zu beantragen“; dagegen der Antrag von Bais; daß über die zur Ausführung des Waffenstillstandes zu ergreifenden militärischen oder sonstigen Maßregeln binnen 24 Stunden von dem internationalen Ausschuss und dem Ausschuss für die Centralgewalt Bericht zu erstatten sei und sodann die Berathung statzufinden habe; angenommen. (S. 3.)

Frankfurt, 5. Sept. Abends 6 Uhr. In diesem Augenblicke wurde der Antrag der Minorität des Ausschusses, an welchen die Waffenstillstandsfrage gerichtet war, daß nämlich über die Sistirung der Zurückziehung der Truppen aus Schleswig und Holstein erst dann abgestimmt werden solle, wenn über den Waffenstillstand überhaupt Beschluß gefaßt worden sei, mit 244 gegen 20 Stimmen verworfen. Dieses Ergebniß ist nicht allein durch die Wichtigkeit der Frage an sich von großer Bedeutung, sondern auch weil das Ministerium dieselbe zur Kabinettsfrage gemacht hatte, und das Ministerium nunmehr zurücktritt. (D. 3.)

Berlin, 1. Sept. Die zur freiwilligen Anleihe bis jetzt geleisteten Einzahlungen betragen in baarem Gelde 9,150,000 Thaler. Dem Vernehmen nach wird der Gesandte der französischen Republik, Hr. Arago, Berlin verlassen und Hrn. von Rappaval, einen Freund des gegenwärtigen Ministers des Aeußern, Hrn. Basile, zum Nachfolger erhalten. Von Seiten unserer Regierung sind der russischen Gesandtschaft ernstliche Vorstellungen wegen der Passverweigerungen nach Rußland gemacht worden. — Bis gestern (31.) Mittags sind an der Cholera erkrankt 327 Personen, daran gestorben 213, genesen 34, in Behandlung 80.

Stettin, 31. Aug. Gestern Nachmittag um 3 Uhr ließen die beiden hier aus freiwilligen Beiträgen erbauten Kanonenjollen „Concordia“ und „Germania“ vom Stapel.

Koblenz, 2. Sept. Mehrere Dampfboote der Kölner Gesellschaft, welche in Mannheim Reichstruppen für Schleswig-

Holstein an Bord nehmen sollten, sind in Folge Weisung, des Waffenstillstandes wegen, heute leer zurückgekommen.

Kassel, 1. Sept. Gestern Nachts haben wieder ruchlose Angriffe auf Personen und Eigenthum stattgefunden. Mehrere Bäckerläden wurden demolirt, Geld, Möbel und Schuldbücher aus den Häusern geworfen und zertrümmert. Schon am Morgen wußte man, daß ein solcher Skandal im Werke sei; dennoch schritt man erst ein, nachdem die Reuterer ihren Zweck erreicht. Will man nicht endlich energisch einschreiten?

Kassel, 4. Sept. Die Pöbeljeseffe haben seit dem 1. Abends die Stadt bis gestern Abend in fortwährender Aufregung erhalten. In der Nacht vom 2. auf den 3. wiederholten sich die Zerstörungsscenen vom Abend zuvor. Bei dem Einschreiten der Bürgergarde setzte es mehrere Verwundungen ab; gestern ging die Freiheit der Tumultuanten so weit, daß sie bei hellem Tage während der Kirche einen Bäckerladen zu demoliren begannen.

Hamburg, 1. Sept. An der Börse war heute ein Anschlag, der mittheilte, daß ein Correspondent aus Berlin berichtet habe, „der König habe an den Waffenstillstandsbedingungen kleine Abänderungen vorgenommen, das Dokument jedoch unterschrieben, in der Voraussetzung, daß der König von Dänemark auch unterzeichnen werde.“ — Man ist auf heute Abend gespannt, ob die Auswechslung der Ratifikation stattgehabt haben wird oder nicht.

Hamburg, 1. Sept. Durch ein Schreiben der provisorischen Regierung erfahren wir so eben, daß nach Bekanntwerdung des Waffenstillstandsabchlusses das ganze Land in große Bewegung gerathen sei; gewiß ist, daß vier schleswig-holsteinische Regimenter sich gegenseitig verbündet haben, einem unehrendhaften Waffenstillstand sich in keiner Weise zu fügen.

Altona, 1. Sept. Große Theilnahme erregt hier das Schicksal des badischen Oberstabsarztes Dr. Griesslich aus Karlsruhe, der auch als medizinischer Schriftsteller in literarischen Kreisen rühmlichst bekannt ist und sich lange darnach gesehnt hatte, in Schleswig-Holstein zu wirken. Er hatte in voriger Woche das Unglück, von seinem durch eine Windmühle auf dem Hamburger Ball schein gewordenen Pferde eine Strecke weit fortgeschleift zu werden. Bewußtlos wurde er in's Freimaurerkrankenhaus gebracht, wo er nach mehrtägigen Leiden verschied.

Wien, 2. Sept. Die Vermittlungsfrage ist in ein neues Stadium getreten. Um für den Augenblick Schwierigkeiten auszuweichen, wird unser Ministerium dem Vernehmen nach die Vermittlung bedingungsweise annehmen. Darüber findet dann ein Courierwechsel statt, während welcher Zeit die Verhältnisse klarer sich herausstellen werden.

In Mähren hat der dortige Landtag von den gewerbetreibenden Städten eine Erklärung eingefordert, ob mit Rücksicht auf die Wohlfahrt ihrer Gewerbsthätigkeit sie für den Anschluß an den deutschen Zollverein oder gegen denselben zu erklären sich bestimmt finden, wobei die Gründe anzugeben, welche die eine

oder die andere Erklärung hervorrufen. — In Tyrol tritt zur Berathung dieser Frage ein Kongreß Industrieller in Bozen zusammen. Eine Versammlung von Vorarlberger Industriellen und Kaufleuten, die am 22. August in Feldkirch gehalten wurde, sprach sich mit 21 gegen 7 Stimmen für den Anschluß aus.

— Aus Venedig segelten am 27. August drei sardinische Kriegsschiffe nach Corfu ab. Die ganze Flotte geht am 31. Aug. und 1. Sept. vollends ab. (Nach den neuesten Berichten bleiben die Piemontesen vorerst, um die Ankunft der Franzosen abzuwarten.)

— Aus Sardinien. Nach Aussagen von Reisenden, die aus Turin und Alessandria angekommen, gehen unsichere Gerüchte von Verlängerung des Waffenstillstandes um zwei Wochen.

— Auch heißt es, der Herzog von Genua habe nun doch die sizilische Krone angenommen. (Ruggiero Settimo, der Held Siziliens, ist in Rom angelangt.)

— Paris, 2. Sept. Es verbreitet sich das Gerücht, es sei die Aufstellung von drei Armeecorps von je 10,000 Mann bei Metz, Straßburg und Toulon beschlossen worden. — Ein außerordentlicher Courier soll nach Wien abgegangen sein, um dem französischen Geschäftsträger daselbst die Weisung zu überbringen, daß er seine Pässe verlangen solle, falls Oesterreich binnen 24 Stunden nicht eine günstige Antwort auf ein wiederholtes Mediationsanerbieten ertheilt haben würde. (!!) — Hr. v. Bellecourt, welcher von der französischen Regierung beauftragt war, an den Unterhandlungen in Bezug auf den Waffenstillstand in Schleswig Theil zu nehmen, ist in Paris eingetroffen. Es soll ihm eine neue Mission anvertraut werden. — Das Ministerium soll günstige (!) Nachrichten aus London erhalten haben. Es heißt, das britische Cabinet sei bereit zu einer Sendung einer combinirten britisch-französischen Flotte nach Venedig und zu einer gemeinschaftlichen Besetzung dieser Stadt.

— In der Sitzung der Nationalversammlung vom 2. Sept. verlangte der Finanzminister Goudchaux einen Kredit von sechs Millionen Franken zur Bezahlung von dreifarbigem Fahnen, welche zur Unterstützung der Gewerbe von Avoignen dort bestellt worden wären. (Bewegungen des Staunens.) Außerdem waren auch für 4 Millionen Fr. dreifarbige Schärpen in Lyon bestellt worden.

— London, 1. Sept. Es verbreitet sich heute das Gerücht, Oesterreich habe die für die Regelung der italienischen Angelegenheiten angebotenen Bedingungen abgelehnt. — Dem „Standard“ wird aus Paris geschrieben, die Alpenarmee werde sofort in Piemont einrücken und sich am Ticino aufstellen, bereit, beim Ablauf des Waffenstillstandstermins den Feldzug zu eröffnen.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

— In der Moldau kam am 30. Juli ein kaiserlicher Ukas an, der bestimmt, daß die russischen Truppen einrücken bis zum 1. Mai 1849 in der Moldau verbleiben sollen, und zwei weitere Divisionen zur Verstärkung einzurücken haben.

Benigen ist es jetzt, wo die Arbeit mehr und mehr zur strengen Nothwendigkeit wird, vergönnt, sich diesen Genuß in einem Alter zu verschaffen, wo das Reisen am angenehmsten ist, wo das Herz leicht, der Körper fest, der Geist lebendig, sorgenfrei, voll Eifer und Enthusiasmus und auf jeden neuen Eindruck begierig ist. Der Verfasser eines sehr interessanten Buches, das vor Kurzem in Edinburg erschien, *) gehört zu der kleinen Anzahl dieser glücklich Bevorzugten. Obgleich er uns sein Alter nicht angibt, konnte er doch nicht über 15 oder 16 Jahre zählen, als er im Mai 1841 einen Brief empfing, worin ihm zu seiner Freude seine Anstellung als Volontär bei der Hudsonsbai-Compagnie angezeigt wurde. Sechs Jahre sind seitdem verfloßen, und Herr Robert Michael Ballantyne gibt uns jetzt eine eben so unterhaltende als lehrreiche Beschreibung seines langen Aufenthaltes in dem Ländergebiet jener achtbaren Gesellschaft.

Wenn man sich das Personal der Hudsonsbai-Compagnie eben so denkt, wie das ihrer Bureau's in der City von London, so wird man Mühe haben, die Freude zu begreifen, die Herr Ballantyne bei der Anzeige seiner Ernennung empfand. Glücklicherweise für ihn gleichen die transatlantischen Comptoirs dieser Gesellschaft nichts weniger, als denen der Kaufleute und Banquiers in Lombard-Street und Cornhill. Die Beschäftigungen sind noch verschiedener; statt den ganzen Tag über in einem finstern und ungesunden Raume, auf einem hohen Schemel vor einem Schreibpulte sitzend, die Arme mit grünen Leinwandärmeln bedekt, Ziffern zu addiren und trockene Abschriften mit schlechten Stahlfedern zu schmieren und von Morgen bis Abend nur langweilige Geschäftsleute zu sehen, befindet sich der Commis der Hudsonsbai-Compagnie in einem Anzug, den wir unten beschreiben werden fast beständig auf dem Wasser oder zu Fuß in unermesslichen Wästen, bald Bären suchend, an denen er seine Geschicklichkeit üben kann, bald mit bemalten Indianern verkehrend, die ihm einige der merkwürdigsten Abenteuer ihres Nomadenlebens oder der charakteristischsten Legenden ihres Stammes erzählen, während sie ihm Pelzwerk verkaufen.

Es war im Jahre 1669, als sich in London eine Compagnie unter der Leitung des Prinzen Rupert von der Pfalz bildete, deren Absicht war, Pelzhandel in den Nachbarländern der Hudsonsbai zu treiben. Diese Compagnie erhielt einen Gnadenbrief von Karl II., durch welchen den Gründern und deren Erben das ausschließliche Privilegium ertheilt wurde, den Handel in den Gegenden zu treiben, die von den sich in die Hudsonsbai ergießenden Flüssen durchströmt werden. Jene Urkunde autorisirte sie fernere Kriegsfahrzeuge zu bauen und zu bemannen, Festungen zu errichten, und zu verhindern, daß irgend eine andere Gesellschaft mit den Eingebornen auf deren Territorium Handel treibe; jedoch legt sie ihnen auch die Verpflichtung auf, in jeder möglichen Weise zur Erweiterung der geographischen Kenntnisse jenes Landes mitzuwirken. Die Hudsonsbai-Compagnie erbaute ihr erstes Fort am Eingang zur St. Jamesbai; kurze Zeit nachher errichtete sie andere an verschiedenen Punkten und zögerte nicht, Maßregeln so zu treffen, daß sie ihre Operationen bis zu den angewiesenen Gränzen ausdehnen konnte. Die folgende, dem Werke des Herrn Ballantyne entlehnte Schilderung wird zeigen, was sie heutzutage ist.

„Denket Euch,“ sagt er, „ein unermessliches Gebiet von mehreren hundert Meilen Breite und Länge, mit dichten Waldern, großen Seen, breiten Strömen und hohen Bergen bedekt, fast

*) Hudson's Bay, or every-day life in the wilds of North-America during six years residence in the territories of the H. B. Co. By Robert Michael Ballantyne.

so wie es aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen ist, denn die Art des civilisirten Menschen hat bis jetzt nichts daran zerstört, seine Schaufel nichts umgewühlt, und es ist gegenwärtig nur von einer sehr kleinen Anzahl herumziehender Indianerstämme und von Myriaden wilden Thiere bewohnt. Denket Euch mitten in dieser Einöde eine gewisse Zahl viereckiger gelichteter Stellen, auf jeder ein halbes Duzend hölzerner Häuser und ungefähr ein Duzend Menschen, zwischen diesen Etablissements aber einen Wald von fünfzig bis dreihundert Meilen Ausdehnung, und Ihr werdet eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Ländergebiet der Hudsonsbaicompanie und von den Entfernungen haben, die ihre Festungen trennen. Eine andere, noch richtigere Idee davon würdet Ihr Euch machen können, wenn Ihr Euch Großbritannien, ganz entvölkert, in die Mitte jener von Karl II. dem Prinzen Rupert abgetretenen Gegend verlegt denkt, im Besitz einer ausländischen Gesellschaft, die dort drei Forts erbaut hätte, das eine auf der südlichsten Spitze Englands, das zweite in Wales und das dritte ich schottischen Hochlande, so daß seine ganze Bevölkerung aus 90 Männern, 18 Frauen und 32 bis 40 Kindern, auf jene drei so ungeheuer von einander entfernt liegenden Dörfern vertheilt, bestände; denn die Etablissements der Compagnie erstrecken sich vom atlantischen Ocean bis zu stillen Meere, und vom Polarkreise bis zu den Grenzen der Vereinigten Staaten. Auf diesem weiten Territorium fände man gewiß nicht genug Ländes, um sechs Quadrillen zu bilden; dies sind die Frauen der Oberbeamten der Compagnie. Der übrige Theil der weiblichen Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Westizen und Indianerinnen. Die Letzteren haben nicht die geringste Art Bildung genossen, und die Ersteren sind auch nicht mehr unterrichtet, als es menschliche Geschöpfe sein können, die in einem solchen Lande zu leben und zu sterben bestimmt sind. Ihre Zahl ist beschränkt, aber die männliche Bevölkerung würde sich ohne sie in einer traurigen Lage befinden; denn sie verrichten zugleich die so nützlichen Funktionen der Schneiderinnen und Wäscherinnen.

Das ganze Gebiet der Hudsonsbaicompanie ist in vier Distrikte getheilt: den nördlichen, den südlichen, Montreal und Columbia. Herr Vallantyne landete, nachdem er in einem kleinen Nachen den Fluß Hayes hinaufgefahren war, bei der Faktorei York, der Hauptniederlage des nördlichen Distrikts. Wie er diesen Ort beschreibt, müßte man fest entschlossen sein, mit unerschütterlicher Geduld alles mögliche Ungemach zu ertragen, um eines solchen Wohnsitzes nicht bald überdrüssig zu werden. Unser Verfasser räumt ein, daß sein neues Domicil nichts Verführerisches besaß. „Leser,“ sagt er, „empfindest Du den Wunsch, eine ländliche Hütte an einem ruhigen Orte zu bewohnen, von wo aus man den wechselvollen Anblick des Meeres genießen kann. Alsdann wähle nicht die Faktorei York. . . . Nicht daß die Faktorei York ein unerträglicher Aufenthalt wäre, denn ich habe dort zwei glückliche Jahre zugebracht; sondern weil sie gleichsam ein mißgefaßtes Gewächs auf niedrigem und sumpfigen Boden ist, von wo aus man nur einen kleinen Winkel des Meeres mit Eis bedeckten Meeres erblickt.“ Nach diesem Gesändnisse bemüht er sich jedoch, zu beweisen, daß man Unrecht thun würde, die Faktorei York nach ihrem äußern Anblicke zu beurtheilen. Nachdem er sie angeklagt, vertheidigt er sie; aber wir bezweifeln, daß es ihm, trotz seiner Beredsamkeit, gelingen werde, sie bei seinen Lesern in guten Ruf zu bringen. Der Frühling, der Sommer und der Herbst finden sich hier in den Zeitraum von vier Monaten, vom Mai bis zum September, zusammengedrängt; acht Monate aber dauert ein strenger Winter. Die Bewohner unseres Himmelstriches, die bei dem geringsten Anflug von Eis auf den Glasscheiben der Fenster zu einem guten Feuer und dichtem

Pelzwerk ihre Zuflucht nehmen, werden sich schwer einen Begriff von der furchtbaren Temperatur der Hudsonsbai machen können. Vom Monat Oktober bis zum Monat April steigt das Barometer selten bis Null, fällt aber häufig auf 30, 40, 45, ja, bis auf 50 Grad unter Null (Fahrenheit), d. i. 28, 32 bis 36° Reaumur. Glücklicherweise ist diese so heftige Kälte weniger empfindlich, als man vermuthen möchte, da während ihrer Dauer die Luft vollkommen ruhig bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

* Die Auswanderungsfrage.

Auswandern! Ein unheimliches Gefühl ergreift das Gemüth, wenn wir dieses kalte, trübselige Wort vernehmen müssen, nachdem das Licht einer neuen, hellen Zeit ja angebrochen ist und zusehends höher und heiterer aufsteigt über unserm Vaterlande. Wird denn nicht dieser warme Morgen der Freiheit Allen, die wir ihn schauen und begrüßen durften, einen glücklichen Tag heraufbringen? Können ihr Ungeduligen nicht warten, bis die leichten Wolken, die ja auch am heitersten Tage den Aufgang des Lichts umziehen, zerstoßen sind, und verheißt euch nicht die Betrachtung der Ereignisse, daß sich dieses Mal unter den Menschen Freiheit und Friede werden vertragen lernen, daß Wohlstand und Bildung gedeihen werden und auf diesen ineinanderwirkenden Grundpfeilern das allgemeine Glück unerschütterlich sich aufbauen müsse? Sa, manch' begeistertes Herz begreift nicht, wie noch Einer sein möge, der jetzt nicht alle Pfade ihm offen sehe, nicht alle Schleusen aufgezogen sehe, daß nun vollauf das Glück hereinströmen könne in's Land, für Jeden ein bescheiden Theil!

Aber es helfen derlei Betrachtungsweisen zu gar Nichts, als den Gegensatz und seine Wahrheit um so herber empfinden zu lassen. Halten wir uns allein an diese unumstößliche Wahrheit, an die Dinge, wie sie sind, um das reichhaltige, für Alle hochwichtige Gebiet, das wir hier betreten, in seiner ganzen Ausdehnung zu begreifen! Hierbei gilt es, vor Allem die Augen offen und frei zu behalten: brächte Jemand Vergrößerungs- oder Verkleinerungsgläser mit, die ihm die Phantasie oder eine phylisterhafte Beschränktheit vorhielte, der würde bitteres Unheil stiften! Und gerade weil es uns scheint, als sei die hier angeregte Frage zu tief in einen unverdienten, schädlichen Hintergrund getreten und werde trotz ihres öffentlichen, d. h. mit dem Gemeinwohl eng verbundenen Charakters allzuwenig öffentlich behandelt, und weil doch allein die öffentliche Besprechung und Beleuchtung den Blick vollkommen aufklären kann, so halten wir es für durchaus nöthig, daß die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums geweckt werde. Zumal am hiesigen Orte, der, wie man gerüchsweise vernimmt, von der Auswanderung unmittelbar berührt werden soll, ist das Stillschweigen der öffentlichen Blätter unbegreiflich; höchstens, daß man unter ihren Anzeigen die bunte Reihe der Schiffsgelegenheiten nach zahllosen verschiedenen Richtungen hin bemerkt oder hier und da die erbaulichen Streitereien der verschiedenen Agenten und Mäkler aufstauen, bei dem Allen dem rathlosen Auswanderer recht banze zu Muth werden muß. — Unsere Frage muß wieder öffentlich werden! Die Vortheile öffentlicher Behandlung müssen ihr zugeleitet werden! Dies zu erreichen, ist, wie gesagt, unser Zweck und vielleicht unser Verdienst. Möchten dann doch alle die, welche durch Kenntniß und Erfahrung zum Worte berechtigt sind, eifrig dasselbe ergreifen: sie können zum Wohle von Tausenden ihrer Mitbürger beihelfen. Sie sollen warnen, ermuthigen, ab- oder zurathen, trösten, belehren:

Sorglosigkeit, Uebereilung, Unentschlossenheit, Unwissenheit sind ja die Klippen, daran so mancher Wanderer und sein ganzes Lebensglück gescheitert ist, nachdem er schon die Stürme des Meeres und die Gefahren der Brandung hinter sich hatte. —

Freilich — und darauf müssen wir unsere einseitige Hoffnung beschränken! — werden die großen Jüge, die wir alljährlich mit Wehmuth sahen das Vaterland verlassen, die zahllosen Schaa- ren von Auswanderern werden sich verringern; denn das ist ge- wis, daß manche tiefstliegende Ursachen der Auswanderung, die wie eine verheerende Seuche in unserm Volke wüthete, unser Volk lichtete, mit der neuen Zeit gehoben sind! Nehmen wir gerade die wichtigsten: Das empörende Gefühl unwürdiger Un- terdrückung, die mit dieser verbundenen materiellen Beschwerden des Volkes sind nicht mehr. Ob auch die neue Freiheit nicht eben in der Art erschien, wie eitle Romantiker und Idealisten oder zügellose Leidenschaft sie sich geträumt hatten, so hat doch die jetzige Gestalt das Bedürfniß und den gesunden Sinn des Volkes vollständig befriedigt; wie gesagt, jenes Gefühl ist zersto- ben, wie ein giftiger Nachtnebel vor dem Licht! Und ob auch die materiellen Lasten sich nicht verringern oder die Ansprüche sich sogar steigern sollten, so kommt hier der alte Satz zur Anwen- dung, nämlich, daß es nicht darauf ankomme, ob mehr oder we- niger Steuern bezahlt werden, sondern zu welchen Zwecken sie bezahlt werden; ihre Verwendung ist aber jetzt, nach der Evolu- tion, eine ganz andere oder volksthümlichveränderte als vorher; und wenn wir uns insofern schon freier vom Drucke fühlen, wie wird's erst sein, wenn wir, unter der Geltung neuer Prinzipien in Staat und Gesellschaft die ehemalige Ruhe und Ordnung wieder haben werden! Damit hängt zusammen ein Drittes, nämlich die Aussicht auf bessere Zeiten, die so leicht die Schwierigkeiten der Gegenwart übersehen hilft, deren gänzlicher Mangel aber vor- mals Viele, Viele in der Verzweiflung forttrieb. — Verfeinern, bedeutend verkleinern wird dieses den Strom, der allmählig un- sere besten Kräfte fortspülte, — unsere besten Kräfte, sagen wir, denn das setzen wir als ausgemacht voraus, daß eine wirkliche Ueberbevölkerung nicht als zureichender Erklärungsgrund der Aus- wanderung gelte, und also auch die durch die Kämpfe und Kriege der Gegenwart herbeigeführte Verminderung der Bevölkerung ohne Einfluß sei: Unser Vaterland, das nach der durchschnittlichen Bevölkerungszahl der Quadratmeile erst zu den starkbevölkerten Ländern zu gehören beginnt, kann, wenn einmal die landwirth- schaftlichen, gewerblichen (man denke an die Fabrikindustrie!) und politischen Verhältnisse tüchtig geordnet sind, noch viel mehr als gegenwärtig seiner Kinder nebeneinander ernähren, ohne daß wir, im Interesse des Menschenwohls, auf Menschenvertilgung durch Krieg und Pest saubere Hoffnungen setzen müßten. —

Zweierlei Gruppen sind es hauptsächlich, die trotz alle dem, in der jetzigen Zeit den Wanderstab ergreifen; die Reihe der Wanderer wird niemals mehr ganz unterbrochen werden; der Blutstrom gleichsam, (so könnte man unter einem düsteren Bilde sich die Sache vorstellen) der aus so zahlreichen Wunden des Va- terlandes geflossen ist, obwohl manche und die tiefsten jetzt heilen, mag weniger reichlich fließen: neue Wunden sind geschlagen! — doch sind gerade wir weit entfernt von einer so trüben Auf- fassung und gedenken später anzudeuten, von wem ganz heller Lichtseite aus die Dinge betrachtet werden können. — Die eine Gruppe besteht aus denen, die in schnöder Angst um ihren Mam- mon, (zu deutsch Geldsack) sich flüchten und vermeinen, denselben drüben in den Urwäldern bergen zu können. Dabei denken sie in ihrer tollen Furcht vor den europäischen Räubern nicht an die

Stürme des Meeres, an die Skalpiermesser der Indianer, an ihre eigene Unerfahrenheit im fremden Lande neben der Ver- schämtheit der Yankee's, was alles sie viel leichter um Hab und Gut bringen kann, als wenn sie ihr Besizthum — freilich mit etwas Patriotismus ausgerüstet — in den vaterländischen Dingen stecken ließen und umsetzten. Solcher Beispiele, aus dem Stande der Geldmänner, der großen und kleinen Grundbesitzer, die nicht Noth, sondern Furcht und nackte Gleichgültigkeit mit den vater- ländischen Geschicken fortführt, solcher Beispiele haben wir genug vor Augen, um nicht annehmen zu müssen, als machten sie, zu- sammengenommen überall eine geringe Zahl aus. Diese Leute müssen, da sie jedenfalls „viel werth“ sind, im Auge behalten, uns bewahrt und verbunden werden, indem wir sie z. B. in un- sere deutschen Niederlassungen ziehen u. dgl. mehr; sie nehmen von dem Marke des Mutterlandes ein gutes Theil mit sich fort, und es wäre thöricht, dasselbe, als einen reinen Verlust, aufgeben zu wollen. — So bedeutend diese gleichsam durch ihren „Gehalt“ in die Waagschale fallen, so wichtig sind die anderen, eine zweite Gruppe, durch ihre große Menge, durch die Theilnahme, die sie für sich fordern dürfen, als in einem unverschuldeten Nothstande begriffen, in Summa: ebenfalls durch das, was das Mutterland an ihnen unmittelbar verliert. Es sind Solche, die wie man sich ausdrückt, durch den Strom der Zeiten auf den Sand gesetzt worden, d. h. ohne alle sichere Aussicht auf die Zukunft, oder ohne alle Mittel, eine Zukunft abzuwarten, oder gar ohne beides zugleich sind. Sie blieben vielleicht gerne im Vaterlande und ließen sich mit dessen kargem Lohne begnügen, aber auch dieser ist ihnen versagt. Die Gewerbsleute, außer Stand, sich durch die Drangsale unserer Uebergangszeit durchzuschlagen, der ruinirte Kaufmann und Fabrikant und dessen Arbeiter, die große Zahl der Jüngeren, denen der Weg — zum Dienste des Staats, des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Kunst — plötzlich abge- schnitten ist, diese, und wenn erst der Krieg und das Kriegesge- schrei verhallt ist, eine Menge der jetzt vom Waffengeschäft Un- terhaltenen, diese alle bilden ein zweites, großes Heer, und es ist wahrhaftig die Pflicht und liegt nicht minder im offensbaren In- teresse des Heimathlandes, auch diese seine Söhne nicht fahren zu lassen ohne Theilnahme, ohne Hilfe, ohne ein verknüpfendes Band, ohne Rückhalt, so wie die Spinne ihre Brut. —

Die zweite Gruppe sind die Personen, wie sie jetzt auftreten in dem merkwürdigen Bilde, das indessen die Geschichte in jedem Zeiträume uns vorführt, in jener babylonischen Sprachverwirrung und Zerstreung, in den Völkerwanderungen, in den Kreuzzügen, so gut wie in der Auswanderung unseres Jahrhunderts, je nach dem eigenthümlichen, zuletzt und seither freilich sehr friedlichen und profaischen, Charakter der Zeiten. Das germanische, dieses lebenskräftigste, Volksgeschlecht aber war, seit den Anfängen der christlichen Zeit, fast allein der Hebel all' dieser Bewegung der Menschheit; es hat sich über alle Länder der Erde verbreitet, es geläutert, bevölkert, gebildet und beherrscht. Ob später Deutsch- land, die Wiege dieses Geschlechts, unser Vaterland, wenn es nun seine neue politische Aera durchlebt und eins von strotzenden Kräften überladen ist, neue Auszüge, friedliche oder mit dem Schwerte der Eroberung entsenden wird, das lassen wir der Zu- kunft und unserer Hoffnung anheimstellen. In diesem Augen- blicke ist die Erscheinung nicht so großartig, als sie der Seele für die Zukunft vorschweben mag; aber sie ist drängend genug und voll Mahnung, sie zu ergreifen! Schon hängt an ihr das Glück von Millionen Einzelnen und bald wird sie erkannt sein als un- zertrennlich vom Wohle der Gesamtheit! —